

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. A. n. n. 's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Zäfel, Milwaukee, Wis.

17. Jahrg. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. October 1881.

Lauf. No. 419.

## Landestrauer.

James A. Crawford.

Trauerzeichen wehen und winken von Thürmen und Dächern, von Masten und Mauern, an Häuten und Palästen, in Städten und Dörfern vom Ufer des Meeres im fernen Osten bis zum Ufer des Meeres im fernen Westen, und Trauer wohnt in Millionen Herzen und spricht aus den Augen der Männer und Weiber, der Alten und Jungen, und feierlich erust — ja schier erstarrt geht der Pulsschlag des Lebens eines tief trauernden Volks in diesen Stunden, da wir bekümmerten Herzens dieses schreiben; denn drüben in der Hauptstadt unseres Landes liegt kalt und stumm in Todesstille gebettet der Staub des edlen Mannes, den vor nun kaum sechs Monaten der König aller Könige und Herr aller Herren gekrönt hat zum Haupte unseres Volks.

Als armer Bauersleute Kind in einem Blockhaus im Walde geboren, schon als Säugling waterlos geworden, von treuen, sorgsamem Mutterhänden erzogen, unter mancherlei Nöthen und Entbehrungen und fleißiger, angestrebter Arbeit zum ehrlichen, leiblich und geistig kräftigen und edel gebildeten Manne herangereift, in Keimern des Friedens und des Krieges erprobt, war er endlich, mit dem höchsten Amte des Landes betraut, unrauscht von dem lauten Jubel der Menge im Namen Gottes hingetreten ans Steuer des Staats. So stand er da in den jüngst verflorenen Frühlingstagen, den meisten unter uns unbekannt von Angesicht und doch bekannt und theuer und werth, eine Pflanze des Landes dem er gehörte und dem er diente, eine hohe, edle Gottesgabe an unser Volk, zu der die Fürsten und Völker des Erdenrundes uns ihre Glückwünsche sandten.

Doch spärlich, ach spärlich und lau war der Dank, der von den Thälern und Höhen des weiten, reich gesegneten Landes aufstieg zum Throne der Majestät in der Höhe für diese unverdiente Gabe, die Gott uns reichete mit milder Hand in dieser letzten betrübten Zeit, da die Reiche der Erde wie unterwühlt von finsternen Mächten erbebend wanken, und die Völker drüben über den Wassern mit Bangen und wie verhaltenen Athems

nur schwer gewaffneten Friedens sich freuen. Ach, statt demüthigen Danks erscholl aus unseres Volkes Mitte viel eigener Ruhm, und statt erkenntlicher Blicke nach oben zu Dem, der uns Friede und Ruhe bescherte, ward wie von oben herab auf die Völker, die schwer gedrückt und tief erschüttert, Unheil bergend im eigenen Schoße der Ruhe entbehren, manch stolzer, vermessener Blick gerichtet.

Da kam wie ein Blitz aus heiterer Höhe, als eben das Volk im Osten und Westen, im Norden und Süden zum Feste sich schickte, an dem es so gern im Freudenrausch mit Kränzen des eigenen Ruhms sich schmückt, die schreckliche Kunde von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Hans zu Hans, von Mund zu Mund, und wer sie vernahm, erblaste. Von Menschershand zum Tode verwundet lag plötzlich, jählings hingestreckt das edle Haupt der Nation, und an dem qualvollen Sterbelager standen tief gebeugt in Scham und Schmerz tausendmal Tausende nah und fern. So standen sie von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, und sahen bald hoffend, bald fürchtend, bald wieder hoffend, und sahen betend, und sahen bewundernd das lange, geduldige, schmerzvolle, heldenmüthige Sterben mit an. Da ward es tausenden schrecklich klar, daß auch an unseres Volkes Markt verderbenbringend die Sünde zehrt. Da lernten Tausende erst verstehen und spät bedenken, was sie zuvor nicht hatten verstanden und nicht bedacht, daß auch dies Volk nicht sich selbst regiert, daß wo der Herr nicht die Stadt behütet, auch unsere Wächter vergeblich wachen, daß auch uns getreue Oberherren und gut Regiment nur Gott kann geben und auch erhalten zu einem stillen, geruhigen Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit; und mit den Gebeten, die himmelwärts stiegen für das Leben der lieben Obrigkeit stieg auch die Bitte zum Throne der Gnade: „Vergieb uns unsere Schuld!“

Nun liegt in Trauer das weite Land. Ach, daß wir, was wir gelernt am Kranken- und Sterbelager, nicht müßten vergessen am Sarg und Grab des theuren Todten, dem unsers Volkes Trauer gilt! Ach, daß doch aus vieltausend Herzen reumüthiger Sünder auf neue die Bitte zu Gottes Thron schwingen möchte:

„Herr Gott vergieb uns unsere Schuld; die Schuld, die wir durch schnöden Undank, durch Lauheit und Trägheit im Gebet für unsere liebe Obrigkeit auf uns und unser Land geladen!“ Ach, daß nach solchem Bußgebet dann aus viel tausend gläubigen Herzen in diesen Tagen des Leids und der Trauer demüthiger Dank aufsteigen möchte für all das Gute, das Gottes Güte durch den uns entrissenen Landesvater in seinen gesunden Tagen und, ach, auch in seinen langen Sterbetagen dem Volk des Landes erwiesen hat, demüthiger Dank auch für die Gabe des neuen Landesoberhauptes, dann aber inbrünstiges Bitten und Flehen um Schutz und Schirm, um Weisheit und Stärke, um treue Verwalter, um allerlei Segen für den Mann, der trauernden Herzens des schweren Amtes Würde und Bürde hat nunmehr auf sich nehmen müssen; inbrünstiges Bitten um Stärkung und Trost, um wahren, himmlischen, heilsamen Trost für das treue Weib, das unter den Trauernden oben an um den geliebten Todten weint, um Schutz und Trost für seine Waisen und für die hochbetagte Mutter, die einst ihn gebar und aufzog; inbrünstiges Flehen um Schutz und Schirm für unser ganzes Volk und Land und für die Kirche insonderheit, die in den Abendsonnenstrahlen der letzten trübsalvollen Zeit in dieses Landes weiten Grenzen in goldner Freiheit des Tages wartet, an dem die Bücher der Weltgeschichte mit all ihrem Wohl und all ihrem Weh den endlichen Abschluß finden werden, da wir verklärten Auges bewundernd in die uns jetzt noch verborgenen Wege des großen Gottes schauen werden, und dankend und lobend verklärten Mundes rühmen werden die Weisheit und Güte Des, der die Gebete seiner Kinder hat je und je in Gnaden erhört, da wir vereint mit den oberen Mächten, den Thronen und Herrschaften und dem Heer der seligen Engel lobpreisen werden: „Der Herr hat alles wohl gemacht!“

G.

### Komm zum Kreuze.

Komm zum Kreuze, komm o komme,  
Herz, und laß das Trauern sein!  
Was dir schade, was dir fromme,  
Weiß dein Heiland ganz allein.

All dein Wünschen und dein Wähnen  
Ist ja ganz verderblich doch,  
Und das Trauern und die Thränen  
Sind nicht sauft wie Christi Joch.

All dein Mühen und dein Meinen  
Ist ja nichts als leerer Schein,  
Und das eigenwillige Weinen  
Mag dir nicht ersprießlich sein.

Aber das, was er ersehen,  
Führt gewiß aus Nacht zum Licht;  
Er, dein Heiland, muß verstehen,  
Was dir gut sei oder nicht.

Was dir böse auch geschienen,  
Was gekränkt dich und betrübt;  
Alles muß zum Besten dienen  
Einer Seele die ihn liebt.

Einzig darum seiner Gnade,  
Herz, und seiner Liebe trau!  
Was dir fromme, was dir schade,  
Weiß dein Heiland ganz genau.

Gerol.

### Von weltlicher Obrigkeit.

(Aus Luther zusammengestellt.)

Wenn ich der Obrigkeit Ehre erzeige und Gehorsam leiste, so bin ich nicht eines Schafhirten Sohn, Fürsten oder Edelmann gehorsam, sondern dem Willen Gottes und gemeiner Nothdurft der Menschen. Denn wir sollen es dafür halten, daß weltliche Polizei und Regiment Gottes Ordnung sei. . . . Denn also sagt die Weisheit Gottes in den Sprüchen Salomos am 8. Cap. V. 15.: „Durch mich regieren die Könige und die Rathsherren setzen das Recht.“ So führet die Obrigkeit das Regiment von Gottes wegen und aus seinem Befehl. Darum ist es des Satans Meisterstück, daß er solche äußerliche Aemter in Verachtung bringt. Und ist solches nicht ein geringer Trost, daß Gott die Regimente bestellt, erhält und schützt, und dieselbe nicht, wie wir gemeinlich meinen, von sich selbst und ohngefähr gebessert werden oder fallen. Solche Regierung Gottes erkennen noch sehen die Heiden nicht, sondern lassen sich träumen, daß die Regimente durch ihre Geschicklichkeit bestellt und regiert werden.

Diemeil Joseph weiß, daß die weltliche Polizei ein göttliches Amt und Ordnung ist, demüthigt er sich und schriekt zurück, da er berufen wird, solcher hohen Majestät zu rathen. Diese Exempel soll man fleißig merken, und nicht zweifeln, daß die weltliche Obrigkeit ein göttlicher Stand sei, von Gott geordnet zum Nutzen dieses zeitlichen Lebens und auch der lieben Kirche, welcher die Obrigkeit dient, wenn sie den Frieden liebt und erhält; wiewohl die Kirche für sich selbst ein ander Amt hat, welches zum künftigen Leben gehört.

Also auch wenn eine Obrigkeit von ihres Amtes wegen die Bürger zum Krieg beruft, Friede zu erhalten und sich der Gewalt zu verwehren, so wird dadurch Gott ein Gehorsam geleistet.

Und diemeil die Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Oberherren ganz nöthig ist, müssen in allewege solche äußerliche Hülsen, Personen oder Aemter verordnet werden; und dieselbigen muß man äußerlich auch zieren und ehren mit Purpur und köstlicher Leinwand, königlichem Wagen, mit großen Titeln und dergleichen anderer Ehre mehr; nicht daß der, dem solche Ehre erzeigt wird, davon soll stolz und hoffärtig werden, als ob die Ehre sein eigen sei und ihm vornehmlich gebühre, sondern man soll an ihm Gottes Werk ansehen, und daß das Amt, so er verwaltet, auch Gottes ist. Denn unser Herr Gott will haben, daß die Regenten sollen in Ehren gehalten werden, wie Paulus lehrt Röm 13, 7. Er will die Obrigkeit unverachtet haben. Denn der Teufel, der ein Fürst dieser Welt ist, untersteht sich, die Ednigreiche, Regiment und Haushaltungen zu verwirren oder gar umzukehren oder zu zerstören, und ist wahrlich eine sonderliche Gabe Gottes, wenn die Fürsten ihre Unterthanen weislich und wohl regieren und die Unterthanen auch wiederum gehorsam sind.

Und wenn Gott diese göttliche Gewalt den Menschen nicht gegeben hätte, Lieber, was wollten wir für ein Leben führen? Wir würden nicht können unverletzt bleiben von Dieben und Mördern, wenn man ohne die Regenten wäre. Es würden alle Städte und Geschlechter mit Hurerei, Ehebruch, Dieberei und Mord erfüllt werden. Denn es kann so noch schwerlich Zucht erhalten werden, da man doch Obrigkeit hat, daß nicht bisweilen böse, unruhige Menschen unsern Leib und Gut angreifen, uns daran zu beschädigen. Weil derhalben Gott gesehen hat, daß zu allen Zeiten viel Unglücks und Unlust in der Welt sein würde, so hat er dieses äußerliche Mittel geordnet, auf daß sich die Bosheit nicht über alle Massen mehrete, und hat damit unser Leben und Gut gleichsam ungeschützt und mit Mauern verwahrt.

Dawider legt sich nun der Teufel mit aller Macht. Denn der Teufel haßt und zerstört gern alle Regimente und Obrigkeit, welche auch die Werke des Fürsten dieser Welt verbietet, und Todtschlag, unrechte Gewalt u. c. straft, „Du sollst mir nicht wehren“, sagt er, „denn das ist mein Amt, daß ich alles unter einander meige und über einen Haufen werfe mit Haß, Meid, Hurerei und Ehebruch.“ Wer bei seinem Amt sorgfältig ist, wie Paulus ernahnt Röm. 12, 8., also daß er mit Ernst die bösen Tugenden straft und über dem Recht, guter Ordnung, Zucht und Gerechtigkeit hält, der wird wahrlich die bösen, unruhigen Menschen, wie auch den Teufel reizen und auf sich laden. Daher haben alle Weltweisen geklagt über die Beschwerung, so im Regiment ist. Demosthenes soll gesagt haben, wo ihm zwei Wege würden vorgestellt werden, da einer zum Tode und der andre zum Regiment führete, so wollte er den Weg gehen, welcher zum Tode führete. Es ist wahrlich nicht eine leichte oder geringe, sondern eine harte und gräßliche Strafe wider die Erbsünde, ein Regent sein und anderen vorstehen, auf daß wir lernen, wie groß die Bosheit der Menschen sei, die regiert werden, und auch des Satans. Denn dasselbe versteht und glaubt niemand ohne allein die, so im Regimente sind, welchem der Teufel mit ganzer Macht widersteht. Da werden die Regenten, welche kleinmüthig sind, bald verzagt, schlafen auf beiden Ohren, werden darüber sicher, faul und nachlässig, lassen alle Dinge gehen, wie es geht, lassen alle Sorge liegen, die sie im Regiment billig haben sollten. Es muß wahrlich ein Regent ein rechtschaffener, l. herzoglicher Mann sein, der mit großem starkem Muthe die Beschwerung und Last des gemeinen Regiments tragen könne. Er muß saure Suppen essen und in einen sauren Apfel beißen können. Da sind die Bürger unge-

horsam; man kann auch mit harter Strafe keine Zucht und Ordnung erhalten; der Meid aber und Haß, so die Regenten um der Strafe willen tragen müssen, ist fast eine unerträgliche Last. Und ist unter anderen Strafen der Erbsünde nicht die geringste, ein Regent sein; es ist fast die andere Strafe nach dem Tode. Augustus, welcher ein sehr weiser und glückseliger Kaiser gewesen ist, hat auch darauf gedacht, wie er von dem Regiment oder Kaiserthum müchte frei werden und sich davon zurückziehen. Sie sagen auch von Herzog Friedrich, dem Churfürsten von Sachsen, daß er auch endlich wegen der großen Last und vielen Sorge müde geworden; denn er sagte, daß fromme Fürsten und Oberherren zumal ein armseliges Leben und Stand führten. Darum soll man fleißig für sie bitten, auf daß Gott sie nicht irren noch fallen lasse, sondern daß er ihr Herz also regiere, auf daß sie ihr Amt recht führen und ausrichten. G.

### Unter den Waisen.

Von zwei lutherischen Waisenhäusern sind uns in jüngster Zeit Jahresberichte zugegangen, nämlich von der Wartburg Waisenanstalt zu Mount Vernon in New York und von dem E. v. Luth. Waisenhause zu Addison in Illinois. Anstatt uns diesmal auf eine Besprechung der statistischen Angaben dieser Berichte einzulassen, entnehmen wir jedem die Beschreibung eines Tages unter den Waisen und führen so unsere Leser gewissermaßen zum Besuch in diese lieblichen Hütten der Barmherzigkeit, welche die Liebe und Dankbarkeit lutherischer Christen hier im fernsten Abendlande errichtet hat und mit Treue erhält und pflegt. Und zwar trifft es sich glücklich so, daß in dem einen Fall ein Arbeitstag, in dem andern ein Festtag geschildert ist, nämlich

#### I. Ein Arbeitstag in der Wartburg Waisenanstalt zu Mt. Vernon.

Treten wir ein zum Besuche dieser großen Familie auf der Wartburg und zwar früh am Morgen, so finden wir, daß etwa um 5 Uhr des Morgens, im Sommer früher, Alles auf den Beinen ist. Nachdem die notwendigsten Kleider angelegt, und von jedem Kinde ein kurzes Morgengebet verrichtet, gehen alle in die Waschküche um sich dort eine Erfrischung zu holen. Manche Knaben, die im Stalle beim Füttern der Pferde, Melken der Kühe u. c. beschäftigt sind, begeben sich dorthin. Mädchen finden wir ebensofrüh, manchmal, besonders Montags, früher, in Küche und Waschküche beschäftigt, wo das tägliche Frühstück bereitet und Vorbereitungen zu mancher anderen häuslichen Arbeit z. B. Backen, getroffen wird. Die nicht mit Hausarbeiten beschäftigten erhalten Unterricht im Auftragen des kleinen Katechismus Luthers.

Um 6 Uhr pünktlich läutet die Glocke zur Morgenandacht, die einen Zeitraum von 15 bis 20 Minuten umschließt und in Gesang, Vorlesen eines Abschnittes aus dem Altenburger Bibelwerk, Beten des Glaubensbekenntnisses, Gebet des Hausvaters und dem von Allen laut gesprochenen Gebet des Vater Unfers besteht. Unmittelbar nach der Morgenandacht begeben sich die Kinder in die naheliegenden Waschküchen woselbst alle Betten gemacht werden, wobei, wie bei sonstigen schwierigen Arbeiten die älteren den schwächeren Hülfe leisten. Um 6 Uhr 30 Min. giebt die Glocke das Zeichen, daß das Frühstück bereit ist und ich erlaube mich nicht, daß dieses Zeichen einmal vergebens gewesen! Alle die gesund sind kommen ziemlich pünktlich, den

etwajgen Kranken wird das Frühstück auf die betreffenden Krankenstuben gebracht.

Unmittelbar nach dem Frühstück beginnt in den Wohn- und Bettstuben, Hallen und auf den Treppen des Hauses ein reges Leben mit dem Kehrbesen, Staublumpen u. d. v. die von den dazu bestimmten Mädchen und Knaben gehandhabt werden. In der Küche sollen die Hände auch nicht ruhen, denn obgleich kaum das Frühstück verzehrt, denkt man schon an die Zubereitung des Mittagmahls für die aus der Schule, aus Feld, Garten, Stall kommenden hungrigen Knaben und all die anderen anderweitig beschäftigten Bewohner des Hauses. Die Knaben versammeln sich alle an einem bestimmten Ort und wir finden dort die Arbeitsvertheilung für den Morgen. Dort wird einer der Knaben, der hier die Farmerei erlernen will, zu seinem Gespann in den Stall gesandt, ein anderer, der sich auf die Gärtnerei verlegen will, zieht mit seiner kleinen Schaar Gehülften mit Hacke, Spaten und Rechen, für Kraut und gegengenen Unkraut in das Feld um es rüstig zu bekämpfen. Eine Anzahl größerer Knaben folgt dem Vormann zu der heute nöthigen Arbeit an welcher es auf der Farm beinahe nie mangelt. Die Drucker empfangen die Bestellungen und Anordnungen für die Druckerei und ziehen mit fröhlichem Muthe an die Arbeit um alles anzuschwärzen was schwarz gemacht werden soll. Das kleine Volk, welches bis jetzt nur die Kunst des Stein- und Holzauflebens oder das Fäten, Begereinen u. d. v. versteht, löbt sich in diesen Künsten mit mehr oder weniger Geschick und abwechselnder Lust oder Unlust, die manchmal durch das Vorüberfliegen eines Robin oder eines Habichts, oder durch die muntere Bewegung eines Eichhörnchens oder die furchtbar dahineilenden Beine eines Hahnen, gestört wird. Wer könnte die Dinge alle zählen, die einen munteren Knaben in seiner Arbeit stören!? Und wer wollte die Ruhestörer alle hinwegwünschen? Sind nicht alle nothwendigen Bedingungen der seligen fröhlichen Kinderzeit und tüchtige Gehülften in der Erziehung des kleinen Volkes, das ja hier in diesem Lande so sehr bald und ernst, von der Poesie zu der Prosa des Lebens überzugehen gezwungen wird!?

Doch nicht nur die Knaben, sondern auch die kleinen Mädchen haben im eigentlichen Sinne des Wortes, die Hände voll zu thun. Strümpfe zu stricken und zu flicken, Jacken, Hosen, Kleider u. d. v. in neuen Zustand zu versetzen, das ist ihre Lust und wer wollte ihnen diese Lust nicht gönnen? Freilich fehlt es auch da nicht an Störenfriedern. Das Fallenlassen einer einzigen Masche an dem Strickstrumpf ist ein Ereigniß in der Mädchenwelt, ein rother Fliedappen auf dem weißen Staatskleide einer Puppe, steht nicht schön und muß geändert werden, zur Betrübniß mancher kleinen Putzmacherin oder Flickerin, die für grelle Farben eine Vorliebe hat. Neben den Strick- und Flicknadeln wissen die fleißigen Hände der Mädchen auch geschickt mit dem Holzbein und Kleister der Buchbinder umzugehen. Ihre Leistungen in dieser Beziehung verdienen eine Anerkennung, denn es ist eine wahre Lust die Arbeiten, die sich oft bis zu Tausenden beziffern, durch ihre Hände fliegen zu sehen. Zur Meisterschaft bringen es die Mädchen in dieser Arbeit dann, wenn die Buchbinder viele Aufträge für Arbeit erhalten. Daher erklärt sich auch das Verlangen und die Freude an dieser Art Arbeit.

Diese Arbeiten der kleinen Kinder geschehen außer der Schlafzeit, welche der Regel nach Morgens um 8½ Uhr ihren Anfang nimmt und bis 12 Uhr dauert. Um 1½ Uhr beginnt die Nachmittags-Schule, die im Sommer meistens durch vermehrte Arbeit im Garten

u. d. v. ausfällt. Was in der Schule und wie getrieben wird, darüber lassen wir den Bericht der von der Besuchs-Committee ernannten Examinations-Committee reden und verweisen auf denselben. Um 12 Uhr Mittags kehren die Arbeitergruppen aus Garten und Feld und Druckerei, aber auch aus der Schule und Mädchenwohnstube, heim um Vorbereitungen zu dem Mittagmahle zu treffen, das die Küche geliefert und bei dem es nie an Appetit mangelt. Der Spielplatz der Kinder muß jedoch überschritten werden und sowohl Knaben wie Mädchen können seiner Anziehungskraft nicht widerstehen. Zwischen all den täglichen Arbeiten fordert der Spielplatz sein Recht und wohl dem Kinde, das in seiner Jugend gelernt hat, tüchtig und glücklich und zufrieden sich auf dem Spielplatz zu tummeln. Wer nicht gelernt hat mit den Kindern zu spielen und mit ihnen sich kindlich zu freuen ist in jedem andern Beruf vielleicht besser zu gebrauchen, als zur Kindererziehung.

Nach der Erholungszeit läutet die Glocke zum Beginn der Arbeit an den verschiedenen Stellen, bis um 5½ Uhr Abends dieselbe Glocke zum Feierabend ruft. Wenn man darnach die Knaben und Mädchen auf dem Spielplatz beobachtet, so glaubt man oft die Tagesarbeit habe in süßer Ruhe bestanden und jetzt beginne die Arbeit erst. In der That sind die fleißigen Kinder auch die Helden auf dem Spielplatz.

Um 6 Uhr Abends versammelt sich die ganze Familie zum Abendbrod um nachher noch eine Stunde der Erholung zu genießen und zwischen 7 und 8 Uhr Abends geht es zum Schluß des Tages nochmals in unsern Besaal zum gemeinschaftlichen Abendgottesdienst. Die Kleinsten und Kleinen suchen alsdann ihr Bettlein auf und die Aelteren und Aeltesten folgen diesem Beispiel etwa eine Stunde später, bis auch das letzte Lämplein auf der Wartburg ausgetöschet wird und die große Familie auf der Wartburg der Ruhe pflegt unter dem Schutze des dreieinigen Gottes.

#### 11. Die Feier des Weihnachtsfestes im Waisenhaus zu Addison.

Wie die trefflichen Waisenern kaum den Geburtstag irgend eines ihrer Kindlein sich denken können, ohne einen Extra-Ruchen für dasselbe, so ist natürlich am Geburtstage des Heilandes der Kinderisch immer reichlicher besetzt als zu anderer Zeit. Die eigentliche Bescheerung findet statt in der Frühe des ersten Festtages. Nach wochenlangen mühsamen Vorarbeiten der Waisenern und ihrer Gehülften haben diese alle nun auch noch den größten Theil der betreffenden Nacht auf die Anordnung des Festsaales und die sorgsamste Vertheilung der in den Augen der Kinder überreichen und für diese wirklich allerliebsten Geschenke zu verwenden. Die Kinder sind abends vorher zeitig zur Ruhe geschickt worden und die freundige Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, verläßt sie auch im Schlaf und Traum so wenig, daß sie Morgens gleich beim ersten Aufgang wacker aus den Augen schauen. Diese werden wohl, besonders bei solchen Kindern, die erst im Laufe des letzten Jahres in die Anstalt eingetreten sind und die nie zuvor Derartiges gesehen haben, im besonderen Glanze leuchten, nachdem die erste fast erstarrende Verwunderung über all die Herrlichkeiten, die ihnen beim Eintritt in den Festsaal entgegengetreten, überwunden ist. Diese erste Hausfeier entzieht sich nun freilich der Beobachtung aller, die nicht Bewohner des Hauses sind: sie findet statt im engsten (!) Familienkreise, der freilich jetzt reichlich 100 Glieder zählt. Aber es wiederholt sich die Feier noch oft während der Festzeit, zu Nutz und Frommen der zahlreichen Besucher und zur stets erneuten Freude der Kinder. Am Abend des ersten Feiertages,

des zweiten Feiertages, des folgenden Sonntags, des Sylvester- und Neujahrstages und hier und da auch noch an anderen Abenden stellen sich diese und jene Freunde der Anstalt ein, oft wohl tugendweise, um sich als Fröhliche im Herrn mit den Fröhlichen zu freuen. An irgend einem dieser Abende wollen wir nun auch da sein. Wird's wohl wieder so schön werden, wie sonst?

Noch ganz kurz vor Weihnachten letzten Jahres sah es recht traurig aus in Betreff der bevorstehenden Feier: es waren noch gar keine Geschenke eingegangen, wie dies doch fast immer um diese Zeit schon geschehen; ja es schien, als sollte „Schmalhans“ sogar diesmal über Weihnacht Küchenmeister sein, indem auch die gewöhnlichsten Vorräthe für die Küche im Keller ganz auf die Reige gegangen waren. Da sagte denn die „Mama“ ganz trüben Blicks wiederholt zu den Kindern: „Ja, diesmal wird es wohl keine Christbescheerung für euch geben.“ und die Kinder, trüben Blicks, suchten sich an den Gedanken, auf die gewohnte Freude verzichten zu müssen, zu gewöhnen, ohne doch der Hoffnung, daß das Christkindlein doch noch etwas, wenn auch wenig, bringen werde, sich ganz begeben zu können, und, siehe da! ihre Hoffnung betrog sie nicht, ja, über alles Hoffen wurden sie bedacht. Zuerst kam aus einer benachbarten Gemeinde ein großer Wagen beladen mit der edlen Kartoffelfrucht und mit anderen Lebensmitteln, dann andere Gaben aus der Nähe und darauf die Anmeldung einer solchen Menge von Kisten und Kästen, die aus der Ferne zum Fest geschickt waren, daß es, bei der Kürze der Zeit, schwer hielt, sie alle gleich von der Eisenbahnstation abzuholen. Nun galt es also, die Hände zu regen, und — sie waren genugsam flink, um Alles rechtzeitig zur Feier zu ordnen.

Treten wir nun — sage am Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr — in's Waisenhaus ein! Es sind etwa ein Duzend Gäste da. In traulicher Unterhaltung verschwinden einige Nachmittagsstunden schnell. Nach Eintritt der Nacht giebt der freundliche Waisenvater uns die Nachricht, daß im Festsaal Alles zu unserem Empfange bereit sei. Wir lassen uns nicht lange nöthigen zum Eintritt in denselben. Es ist ein langer und entsprechend breiter Saal. Am hinteren Ende steht links der eine angenehme Wärme verbreitende Ofen, rechts der bis fast an die Decke reichende, schön geschmückte und im Glanze aufgesteckter Lichter strahlende Christbaum. Im Vordergrund sind zu beiden Seiten lange Tafeln, hier für die Mädchen, dort für die Knaben. Auf diesen Tafeln stehen Teller an Teller, reich beladen mit Backwerk, Früchten, Nüssen, Zuckerwerk — ein niedliches Pappschächtelchen, gefüllt mit letzterem, ist auf jedem der etwa hundert Teller — und, je nachdem, Puppen, Trompeten, Malkästchen, Büchern, lustigen Hampelmännern u. d. v. Vor diesen Tellen stehen nun wiederum, wie Orgelpfeifen von der verschiedensten Größe, die lieben Kinderlein, unter ihnen auch diejenigen der bereits confirmirten Waisen, die sich noch in der Nachbarschaft aufhalten. Noch sind aller Hände gespannt. Da wir nun aber, alles laut bewundernd, umhergehen, lösen sich allgemach die Hände und bald hören wir hier eine Trompete, dort eine Harmonika, hier das Krachen einer angebißenen Nuß, dort das Schmatzen beim Verzehren einer saftigen Frucht. Dabei werden auch die Plapper- und Witzereien je länger desto eifriger betrieben, so daß bald etlichermaßen starke Nerven dazu gehören, es in der Gesellschaft der Kleinen noch länger aushalten zu können. Plötzlich aber stimmt in irgend einem Winkel eines der Kinder das Lied an: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“



und fast blitschnell sind die Hände wieder leer und gefaltet. Die ganze Schaar fällt ein, wobei nur zu verwundern, daß auch der Mund, selbst der Kleinsten, so schnell geleert sein kann, um mit heller Stimme der rechten Weihnachtstfreude Ausdruck im Liede geben zu können. Kaum ist denn das ganze Lied gesungen, so wiederholen sich die vorigen Scenen. Es wundert uns, daß sich, freilich auf einigen Plätzen weniger als auf anderen, noch überall eßbare Herrlichkeiten finden; aber da die Kinder wissen, daß erst am Abend des Neujahrstages die Sachen am Weihnachtsbaum vertheilt werden und daß ihnen vorher noch mehrere solcher fröhlicher Abende, wie der heutige einer ist, geboten werden sollen, so üben sie sich sehr in der Enthaltbarkeit, so daß sie zuletzt nicht das bloße Zuschauen haben, während Andere schmausen. Alles ist nur Fröhlichkeit; keinerlei Neid gegenüber den etwa vermeintlich reichlicher bedachten Kameraden ist wahrnehmbar. Findet hier oder da eines der kleinen Kinder irgend welche Schwierigkeit, recht anzugehen mit irgend einem Geschenke, flugs ist Papa Harnening, oder Mama Harnening, oder die liebe treue Gehilfin Frau Nickel, oder auch eine der Mägde — denn auch diese haben es der „Mama“ trefflich abgelauscht, wie man sich der Kleinen ächt mütterlich anzunehmen hat — hilfsreich an dessen Seite. Nur ausnahmsweise verlassen einzelne, besonders Knaben, ihre Sonderplätze, um, denselben umstehend, sich den Christbaum in nächster Nähe anzusehen und gelegentlich Betrachtungen darüber anzustellen, welche werthvollere Tieren desselben wohl besonders begehrenswerth für sie sein möchten. Doch, horch! da wird angestimmt: „Ihr Kinderlein, kommet.“ und eilig haben die Herumstreifer ihre Plätze wieder erreicht. Wieder sind alle Hände gefaltet und immer voller erschallt es aus Aller Mund das Lied, wobei auch wieder der Ernst und Eifer der kleinsten Kinder besonders rührend ist. So geht es denn nun wohl stundenlang fort, bis, mit den entsprechend ausgefüllten Pausen gesungen wird: „Laßt uns Alle fröhlich sein,“ „Nun singet und seid froh,“ „Gott grüß euch, lieben Kinderlein,“ „Du lieber, heiliger frommer Christ,“ „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich,“ „Wohin, ihr Kinderlein,“ „Herbei, o ihr Gläubigen,“ „Ein Kindelein so töblich,“ und „Die schönste Zeit, die liebste Zeit.“ Nun haben aber die Kinder ihr möglichstes geleistet, es ist Zeit, höchste Zeit, besonders für die kleinsten, zu Bett zu gehen und — die Lichter am Christbaum sind am Verlöschen. Ein fröhliches „Gute Nacht!“ erschallt von allen Seiten und bald ist der Saal wieder leer und dunkel.

### Conferenz-Bericht.

Die elfte Lehrer-Conferenz der Wisconsin-Synode hielt ihre diesjährigen Sitzungen vom 2. bis 4. August im Gebäude der Northwestern University in Watertown, wohin Herr Prof. Ernst sie eingeladen hatte. Leider war wider Erwarten nur ein Drittel der Gesamtzahl erschienen, was auf die Anwesenden einen betrübenden Eindruck machte und den Abwesenden ein ernstes Tadelsvotum zuzog; denn erstens fielen die erwarteten Referate aus, sodann gab es des für den Lehrer Ersprißlichen viel zu hören und zu besprechen, und endlich sollte gerade diesmal dem Beschluß der ehrw. Synode Rechnung getragen werden, nach welchem alle Lehrer bei den Conferenzen zu erscheinen haben, damit künftig hierin dieselbe Ordnung herrsche wie bei den Synodalversammlungen.

Von den Conferenz-Verhandlungen sei der Kürze wegen nur das Nachstehende erwähnt: Lehrer Schwanke

von Watertown verlas ein Referat, welches davon handelt, ob in solchen lutherischen Gemeinden, welche Wochenschulen haben, auch Sonntagschulen nöthig seien. Im Verlauf der Debatte ergab sich Folgendes: 1) Sonntagschulen sind da, wo keine Wochenschulen sind, nicht schlechterdings zu verwerfen, wenn sie den Zweck haben, die Kinder von den Sonntagschulen der Secten fernzuhalten. 2) Doch können die Sonntagschulen die Wochenschulen weder in belehrender, noch in erziehender Weise ersetzen, da ihnen mehrfache Mängel anhaften. 3) Darum soll nur im äußersten Nothfall zu denselben gegriffen werden, d. h. keine Gemeinde soll sich auf die Dauer mit einer Sonntagschule zufrieden geben, sondern sobald als möglich eine Wochenschule gründen. 4) Sonntagschulen gehören zu den Mitteldingen, welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind, deßhalb muß es dem Gewissen des Lehrers überlassen bleiben, ob er sich daran theiligen will oder nicht. — Herr Prof. Ernst las eine Schrift vor: „Zweck und Mittel in der Arbeit eines christlichen Volksschullehrers“, welche nachweist, daß die Kinder nicht nur für den himmlischen, sondern auch für den irdischen Beruf erzogen werden sollen. Dazu ist nöthig 1) daß der Lehrer für seine eigene Seele und fernere Ausbildung Sorge trage, wozu hauptsächlich die Conferenzen förderlich sind, und 2) daß die Kinder zu guten Sitten und Gewohnheiten, Ordnung und Reinlichkeit u. s. w. angeleitet werden. Da nur ein Theil dieser Schrift besprochen wurde, so wird Herr Prof. Ernst für die nächstjährige Conferenz eine Behandlung derselben ausarbeiten. — Lehrer Kammeier verlas ein in Englisch verfaßtes Referat über die englische Buchstabirmethode, doch konnte nur über einen kleinen Theil derselben debattirt werden.

Um der abwesend gebliebenen Lehrer willen seien hier die Beschlüsse und Arbeiten mitgetheilt, welche für das nächste Jahr in Ausführung kommen sollen: 1) alle an die Synode angeschlossenen Lehrer sollen 50 Cent's zahlen zur Deckung der Unkosten, welche Herr Dr. Roy zur Anschaffung deutscher Schulblätter hat; die Lehrer Richter, Gräf, Brenner und Schwanke sollen eintreffen. 2) Die nächstjährige Synodal-Versammlung soll durch den Vorsitzer der Conferenz, Lehrer Gruber in Oshkosh ersucht werden, eine Statistik des Schulwesens in den Synodalberichten aufzunehmen. Für dieses Jahr soll Lehrer Richter die Statistik herstellen; die nöthigen Ausgaben sollen von der Conferenz getragen werden. 3) Alle im Synodalkreis arbeitenden Lehrer sollen ihren Austritt aus einer Stelle und Einführung in eine andere in der Schulzeitung mittheilen. 4) Errichtung eines Fragekastens für die Conferenz. Wer eine Frage vor die Conferenz bringen will, soll dieselbe vier Wochen vor der Zusammenkunft an den Vorsitzer einsenden. Auf Wunsch des Fragestellers soll sein Name verschwiegen werden.

Arbeiten für das nächste Jahr: 1) eine praktische Lektion in der bibl. Geschichte; Ref.: Lehrer H. Deuninger in Watertown, Ersagmann: Lehrer Schwanke. 2) Unterricht in der Heimathkunde; Lehrer Brück, Ersagmann: Lehrer Richter. 3) Ueber die hauptsächlichsten Fehler beim Lesen: Herr Prof. Ernst, Ersagmann: Herr Dr. Roy. 4) eine praktische Lektion im Takttschreiben: Herr Prof. Gebhardi; Ersagmann: Lehrer Schwarz. 5) Eine Behandlung der Schrift: „Zweck und Mittel in der Arbeit eines christl. Volksschullehrers“ und zwar: Zerlegung der einzelnen Hauptpässe derselben in Unterabtheilungen: Herr Prof. Ernst.

Die nächstjährige Conferenz wird, s. G. w., in

Westbend gehalten werden und zwar am ersten Freitag im August. Für ermäßigte Fahrpreise auf der Chicago u. N. W. R. R. soll gesorgt werden.

Schließlich sei auch hier noch den werthen Gemeindegliedern und sonstigen Freunden in Watertown für die liebevolle Aufnahme und Verpflegung der Conferenzglieder herzlicher Dank ausgesprochen.

E. Wagner, Secretär.

## Leid und Freud.

Erzählung aus der letzten Pestzeit Graubündens,  
1629 — 1632.

Nach J. A. v. Sprecher.

(Fortsetzung.)

V.

Bis noch vor etlichen Tagen hatten die meisten Leute die alte Sitte des Leichenmahles sich nicht nehmen lassen: seit aber beobachtet worden, daß gerade nach den volkreichsten Mahlzeiten auch die zahlreichsten Erkrankungen unter den Theilnehmern eingetreten waren, hatte eine Vorstellung Seitens der Obrigkeit gegen die Veranstaltung solcher Gelage Eingang gefunden und zwar dies um so mehr, da ja die Theuerung dieselbe ohnedies selbst Wohlhabenden erschwerte. So kehrte denn Jedes vom Kirchhofe sofort heim, und nur etliche ledige Burschen sah man ihre Schritte nach dem Wirthshause des Martin Fegen richten.

Garbald schloß sich an Eva Baretta und ihre Mutter an und geleitete beide bis Rombiel, die jungen Leute einander tröstend und aufrichtend, während die Mutter still weinend nebenher ging. Im Dorfe trennte sich Wilhelm von ihnen, um seinem Vater bis Fremdveraina entgegenzugehen.

Eine Stunde später saß Eva in Gedanken versunken vor ihrem elterlichen Hause. Im Zustande ihres Vaters schien eine Besserung eingetreten zu sein; sie selbst aber fühlte sich unwohl. Leichte Kälteschauer wechselten mit Hitze, der Kopf schmerzte. Waren es die Vorboten der schrecklichen Krankheit?

In diesem Augenblick trat Glas Föri zu ihr.

„Ist Euch unwohl?“ fragte er, sich neben sie setzend.

Sie rückte von ihm hinweg, um nicht von seinem Gewande berührt zu werden.

„Euer Aussehen, Eva, ist ein übeles. Braucht Euch nicht vor mir zu fürchten, vielmehr thätet Ihr gut, meines Rathes Euch zu bedienen.“

„Wie meint Ihr das, Glas?“

„Meine, der Schnitter, so jetzt umher geht und die Ernte schneidet, stehe auch Euch nicht mehr fern.“

„Bin nicht krank und bedarf Eures Rathes nicht.“

„Euer Aussehen straft Euch Lügen, Eva. Aber wie dem auch sei, ich weiß einen überaus kräftigen Segen gegen die Pestilenz, und so sie an Eines schon mit dem kleinen Finger gerührt, vermag ich es noch zu erretten. Seht, diese meine Hände haben schon etliche Hunderte, so an der leidigen Krankheit verstorben, getragen und ins Grab gelegt, und doch bin ich noch frisch und gesund.“

„Es ist wahr und ein Wunder, daß Ihr noch am Leben und gesund einhergeht.“

„Nun seht, wenn Euch auch danach gelüftet, ja, wenn Ihr des Anfalles, so Ihr habet — mich könne,

Ihr nicht täuschen — ledig zu werden begehret, so sprechet ein einzig Wörtlein, und ich will Euch helfen.“

„Und wie heißt das Wörtlein?“ fragte Eva. Ihr seid nicht der Mann, um etwas umsonst zu thun.“

„Umsonst ist nur mein Gevatter, der Tod, sagt das gemeine Sprüchwort, und wenn ich Jemandem das Beste, was der Mensch hat, Leben und Gesundheit schaffen soll, so heische ich großen Lohn. Bestimmt Euch wohl! Ihr hoffet den Wilhelm Garbald zu ehelichen. Aber es kann morgen sein, daß ich sein Grab mache. Was dann? Ihr selbst aber könnt morgen da draußen liegen. Im einen Fall oder im anderen ist Euer Eheband zerrissen. Bin zwar weder jung noch schön, vielmehr noch dazu ein Lahmer, aber der reichste Mann in der Landschaft und kann Euch schaffen, was Euer Herz begehret. Kann der Wilhelm Euch vor der Pest schützen oder Euch gesund machen, die Ihr schon angestossen seid? Nein. Ich aber will Euch Beides verschaffen, so Ihr ein einzig Wörtlein sagt.“

„Und wenn ich Nein sage, Glas, was dann?“ fragte sie.

„Dann führ ich Euch innert der nächsten 36 Stunden mit meinem Schimmel so gewiß auf den Friedhof am Kloster, als ich Elos Jöri der Todtengräber bin,“ antwortete dieser mit so kaltem, bestimmtem Tone, daß Eva erbehte.

Doch im nächsten Augenblick hatte sie sich wieder gefaßt. „Glas,“ sagte sie, „Ihr seid ein Versucher; aber Gott bewahre mich, daß ich Euch nicht Gehör gebe. Von Eurem Segen will ich nichts wissen, denn dabei ist der böse Feind im Spiel, und dem will ich mein Leben nicht verdanken, sondern dasselbe steht in Gottes Hand; da will ich es auch ferner lassen. Will er mir erhalten, so wird er schon Mittel und Wege finden; und so lange ich lebe, bleibe ich meinem Wilhelm treu, wie ichs vor Gott und Menschen schuldig bin, und wie auch er mir treu ist bis in den Tod.“

Nachdem Eva diese Worte gesprochen hatte, kehrte sie ins Haus zurück an des Vaters Krankenlager.

Inzwischen war Garbald nach Fremd-Bervain gelangt, wo sein Vater nicht lange nachher auch eintraf. Er nickte dem Sohne zu und fragte, wie es am Kloster gehe. Wilhelm zuckte die Achseln und hielt die Augen zu Boden gesenkt. Die Botschaft vom Hinscheiden der geliebten Mutter brachte er nicht über die Lippen. Ahnte der Vater, was geschehen war, und scheute er sich, weiter zu fragen?

„Die Mutter,“ sprach er, „wird sich freuen; ich bringe Kornes genug für etliche Wochen. Hab' zwar müssen heimlich thun, von wegen dem Verbot, Korn außer dem Thal zu verkaufen, und wegen der Sperre, obwohl sie die Pest im Dorf selber haben. Aber an der Enziauhütte hab' ich einen Mann gefunden, dem ich einen Gulden versprochen; der ist nachtschlafender Zeit hinabgegangen mit dem Ross, hat die Säcke füllen lassen und sie mir heraufgebracht. So hab' ich ihn den Gulden gereicht. Aber du bist ja wie sprachlos. Was ist's? Wie geht es der Mamme?“

„Vater, Ihr trefft sie nimmer!“ rief Wilhelm, sein Gesicht verhüllend.

Da erzitterte der alte Mann an allen Gliedern so sehr, daß er sich niedersetzen mußte. Der schlichte und rauhe Kelpner hatte seine Frau, mit der er sechsundzwanzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt, von Herzen lieb gehabt, wenn er das auch äußerlich wenig offenbarte und seinem Anmuth über Dies und Jenes mit derben Worten Luft gemacht.

Lange Zeit saß er, den Kopf auf die Hände gestützt, und achtete es nicht, daß eine Thräne nach der andern

über die braunen, wetterharten Wangen in den langen grauen Bart hinabfloß. Wilhelm stand, ergriffen von dem Schmerz des Vaters, den er niemals weinen gesehen, neben dem Felsblocke und erzählte dann auf dessen Verlangen alle Einzelheiten.

„Das will ich der alten Mona vergelten,“ sprach er, als der Sohn geendet. „So lang ich noch einen Heller im Sack und Mehl für ein Stüpplein habe, soll es der Mona an Nichts fehlen, so sie der Hülfe bedürftig. — Jetzt komm', Will, wir wollen heim!“

Es war schon Abend als sie Mombiel erreichten. Im Vorübergehen erfuhren sie in Baretti's Hause, daß Eva's Vater noch am Leben sei, daß aber sein Zustand sich verschlimmert habe. Eva verschwieg ihrem Verlobten daß auch sie sich unwohl fühle.

In dieser Nacht schliefen Vater und Sohn in des Letzteren Bette. Draußen tobte ein furchtbares Gewitter; dann goß eine Regenschluth nieder und man hörte das Brausen des angeschwollenen Gebirgsstromes, der nicht fern vom Garbald'schen Hause vorüberfloß.

Träume ängstigten Wilhelm, als er endlich eingeschlafen war. Er sah — und noch zweimal kehrte der Traum wieder — seine Braut in den Armen eines uralten Weibes in gelber Tracht, welches das Mädchen wie ein Wiegenkind hin und her schaukelte. Als er erwachte, schien die Sonne in die Stube, und ein heiterer Himmel glänzte ihm entgegen. Sofort kehrte auch die Erinnerung und mit ihr der Schmerz um die heimgegangene Mutter wieder. Der Vater, dem die Ruhe auch spät geworden, schlief noch.

Wilhelm erhob sich leise, kleidete sich an und ging in den Stall, um die Heimkuh zu füttern, zu melken und andere Haus- und Stallgeschäfte zu besorgen. Dann saß er lange in Gedanken vertieft in der Stube. Es dünkte ihn seltsam, daß die Erinnerung an den Traum ihn auch jetzt verfolgte und es erwachte die Angst, auch Eva möchte erkrankt und vielleicht schon hinweggenommen sein. Die Angst ließ ihm von jetzt an keine Ruhe mehr. Sobald er und sein Vater das Mittagessen, das damals schon vor zehn Uhr eingenommen wurde, verzehrt und einige nothwendige Hausgeschäfte verrichtet, gedachte er nach Mombiel zu eilen, um sich Gewißheit zu verschaffen.

VI.

Um dieselbe Zeit saß die alte Mona, deren Hilfe für die Menge von Pestkranken beständig in Anspruch genommen war, mit Erlesen mancherlei getrockneter Kräuter beschäftigt, in ihrer Stube. Sie war nicht allein; ein großer, schwarzer Vater spazierte im Zimmer auf und ab und ließ allerlei nergelnde und knirschende Töne hören. Als Inventarstück hatte Mona das schöne und ungewöhnlich kluge Thier bei dem Kaufe des Hauses vom früheren Besitzer, welcher in eine andere Dorfgegend gezogen war, übernommen.

„Dein Schelten und Aufbegehren nützt dir zu Nichts, Uesi,“ belehrte sie lächelnd den Gefährten ihrer Einsamkeit, den sie fast wie ein verzogenes Kind zu behandeln schien. „In die Milchammer lasse ich dich nicht mehr; statt den Mäusen Obacht zu geben, schleckst du mir den Rahm von den Milchgebäusen ab. Schäme dich Uesi! Hätte dich für ehrlicher und gewissenhafter gehalten.“

Jetzt zog Mona aus einer neben dem Tische stehenden Kiste ein Bündel Kräuter hervor, deren starker gewürzhafter Geruch sofort die ganze Stube erfüllte. Sie breitete dieselben auf dem Tische aus, und im nächsten Augenblicke sprang auch der Vater hinaus, zog den Duft des Krautes ein und begann unaufhörlich niesend die tollsten Sprünge auf demselben, würde auch seinen

Vorsatz, sich darauf zu wälzen, ausgeführt haben, wenn nicht Mona, verdrießlich über die entstandene Unordnung und doch belustigt, ihn vor die Thüre gesetzt hätte.

In ihrer Beschäftigung fortjahrend, sprach sie halbblaut: „Vermeinte doch des Vorraths genug zu haben. Da ist Meisterwurz, da Tormentill, das Pimpernell, jenes Angelica; nun fehlt aber noch die köstliche Diptammurz, auch des Enzians ist nicht genug. Der Leute, so meiner Kräuter begehren, sind aber so viele — mag das reichen?“

Hier ward ihr Selbstgespräch plötzlich unterbrochen. Mit Ungestüm wurde die Hausthüre aufgerissen, ein schwerer Schritt ließ sich draußen hören, und herein stürmte Wilhelm Garbald, in den Armen einen leblosen Körper tragend.

Um seinen Vorsatz auszuführen, hatte sich Wilhelm auf den Weg nach Mombiel begeben. Aber schon sah er den Schimmel des Todtengräbers jenseits des Wassers des Weges kommen. Kaum hatte er die Brücke passirt, so stand er dem Karren gegenüber und Glas Jöri hielt an. Mit der Peitsche auf eine der Leichen weisend, sprach er höhniisch: „So du, Wilhelm, deine Braut heimsuchen willst — da liegt sie!“

Bei diesen Worten überzog Leichenblässe Garbald's Antlitz. Eine Weile stand er, wie vom Nitz getroffen; dann sich ermannend, sprang er auf den Karren zu. „Du lügst, Hallunke!“ schrie er. „Sie ist nicht todt, sie kann nicht todt sein.“

„Schau sie dir an, und dann heiß mich, wenn du darfst, nochmals einen Lügner. Ha, ha!“

Ja sie war es! Nur zu wohl erkannte Wilhelm, auch trotz der Entstellung durch die mörderische Krankheit, seine Braut.

„Und dennoch — es kann ja noch Leben in ihr sein! Und gälte es mein eigen Leben, ich lasse sie dir nicht!“ schrie Wilhelm verzweiflungsvoll.

Und ehe der Todtengräber es zu verhindern vermochte, hob er das Mädchen vom Karren herab, lud sie auf seine Arme und trug sie in raschem Laufe nach Menja hinüber.

Sie also war es, welche er in der Mona Stube hineinbrachte.

„Mona!“ rief er, die Worte mühsam hervorkenschend, „um der Liebe unseres Heilandes willen, sehet, ob noch Leben in ihr und ob sie noch zu erretten!“

Sprach's und legte seine Bürde auf das Lager neben dem Ofen.

Mona war aufgestanden und betrachtete die Entseelte. „Das ist ja die Eva, Euer Verlobte,“ sprach sie.

„Gestern noch zu Abend trug dieser Leib den Namen, den Ihr genannt. Heute — sehet!“

Erschöpft vom Laufe und der furchtbaren Gemüthserschütterung mußte er sich niedersetzen.

Mona öffnete einen Schrank, holte aus demselben eine Flasche mit starkem Essig hervor und hielt dieselbe dem Mädchen unter die Nase. Da kein Lebenszeichen erfolgte, besprengte sie auch das Gesicht, hieß dann Wilhelm hinausgehen, nachdem er auf ihr Geheiß Eva auf ihr Bett in der anstoßenden Kammer getragen und öffnete ihre Kleider. Sie legte ihr Ohr an des Mädchens Herz, und da sie einen ganz leisen Schlag zu vernehmen meinte, begann sie den ganzen Leib zu reiben, ab und zu ihre Versuche mit dem Essig wiederholend. Endlich erfolgte die gehoffte Wirkung in einem kräftigen Niesen aber es dauerte noch eine geraume Weile, während deren Mona mit großer Sorgfalt versuhr, bis Eva aus der tödtlichen Betäubung erwachte und zum

Bewußtsein zurückkehrte. Die Augen aufschlagend, sah sie sich verwundert um.

„Seid Ihr nicht die Mona?“ fragte sie leise. „Und ist das Euer Haus? Wie bin ich hierher gekommen?“

„Das werdet Ihr Alles nach und nach erfahren. Jetzt nehmet einen Schluck Wein und esset von diesem Fleisch, auf daß Ihr wieder zu Kräften kommet.“

„Oh, jetzt weiß ich?“ sprach Eva leise. „Die Pest! Nicht wahr, ich bin krank gewesen? Der Kopf ist mir noch so leer und schwer, und ich bin so schwach!“

„Eben darum müßet Ihr Euch stärken, Kind! Bleibt ruhig liegen, esset und trinket, schlafet dann und — will's Gott, sollt Ihr wieder zurecht kommen.“

Eva gehorchte. Allmählig übte der genossene Wein seine einschläfernde Wirkung, und Mona erkannte an den ruhigen Athemzügen der Schlafenden, daß sie, wenn auch durch die Krankheit sehr geschwächt, doch außer Gefahr war und sich bereits auf dem Wege der Erwehung befand. Jetzt ging sie hinaus und verkündigte dem angeduldig schon lange harrenden Wilhelm, daß seine Braut dem Leben zurückgegeben sei.

„Was der Eva zum Verderben hätte werden können,“ sagte Mona zu Wilhelm Garbald, „und — ich traue — auch sollen — die eilige Hinzuführung, die Fahrt auf der rauhen Straße, das ist ihr zum Heil worden. Daß auch so wäre sie dem Tod sicher verfallen gewesen, so Ihr, Wilhelm, sie nicht ab dem Karren genommen und hieher gebracht hättet. Jetzt aber, auf daß Ihr die Krankheit nicht erbet, gehet hinaus in die Kammer und wascht Euren Leib mit diesem Wasser, hinein ich des stärksten Kräutereffigs gethan, und spület Euren Mund mit dem Essig selbst aus. Hernach müßet Ihr eine Maß meines alten Weines trinken und dazu stark essen.“

Nach Verfluß einiger Stunden erwachte Eva aus einem gesunden Schlafe und fühlte sich kräftiger und frei von Betäubung. Ihr erster Blick fiel auf Mona, die spinnend am Tische saß. Mit schlichten Worten sprach sie der guten Alten ihren Dank aus für ihre treue Pflege.

Mona schüttelte den Kopf und lehnte den Dank ab.

„Was ich gethan, ist wenig,“ antwortete sie. „Aber daß Ihr, Eva, nächst unserm Herrgott dem Wilhelm Euer Leben danket, dessen müßet Ihr immerdar eingedenk sein. Denn mehr kann Euer für seine Braut, die er lieb hat, nicht thun, denn daß er sein eigen Leben für sie in die Schanze schlägt.“

„Ihr rechnet mir allzu hoch an, was ich für sie gethan,“ antwortete Wilhelm, der eben eintrat und die letzten Worte gehört hatte, beschiden. „Da ich sie vom Karren herabgeholt und wegtrag, daß ich nicht daran, daß ich die Brautheit erben konnte. Ich meinte nur, sie möge noch errettet werden.“

Wona nickte. „Es ist es. Die Liebe rechnet nicht und überlegt nicht, wie es ja auch I. Corinther am 13. heißt: Die Liebe frohet nicht das Ihre. — Es ist denn zwar eine andere Liebe gemeint, aber doch passen etliche Sprüche auch auf die Liebe zwischen Braut und Bräutigam.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür des Wohnzimmer's. Mona begab sich hinaus und fand Ewas Mutter draußen.

„Sie jagen,“ rief diese in angstvollem Ton, „meine Tochter sei von Wilhelm Garbald von des Clas Jöri Karren herabgerissen und zu Euch gebracht worden.“

„Ja, Frau Baretta, so ist's. Und wohl hat Wilhelm davon gethan.“

„Wie meint Ihr das, Frau Mona?“

„Weil sie sonst lebendig wäre begraben worden.“

„Großer Gott!“ schrie Frau Baretta, die Hände über den Kopf zusammenschlagend. „Aber ich selbst habe sie ja als eine wirklich und wahrhaftig Gestorbene angekleidet.“

„Und doch war sie nicht todt, Sehet selbst!“

Welche Feder vermöchte die Freude der Mutter zu schildern! Sehtern hatte sie den einzigen Sohn bestattet; der Gatte schien diesem folgen zu müssen, und auch die älteste Tochter hatte sie als todt beweint, und siehe, da fand sie diese als Lebende und Genesene!

(Fortsetzung folgt.)

### Kirchliche Nachrichten.

Durch ein unter den Präsidens der zur Synodal-Conferenz gehörigen Synoden getroffenes Uebereinkommen ist die Versammlung der Synodal-Conferenz um ein Jahr verschoben worden.

Dem seiner Zeit von dem allgemeinen Präses der Ohio-Synode erlassenen Ausschreiben gemäß trat zur festgesetzten Zeit die Synode zu Wheeling in West-Virginia zusammen um vornehmlich ihre Stellung in dem in der Synodal-Conferenz entbrannten Lehrstreit und über ihr Verhältniß zur Synodal-Conferenz zu berathen und zu beschließen. Für die Verhandlungen über die Lehre von der Gnadenwahl hatte Herr Pastor Trebel zweiundzwanzig ziemlich umfangreiche Thesen nebst einer Vorbemerkung und einem Schlußwort ausgearbeitet und vorgelegt. Wie sich erwarten ließ, sah man bei der Besprechung bald ein, daß die Vorlage zu umfangreich sei für die Verhandlungen einer Synodalversammlung von gewöhnlicher Dauer und es wurden deshalb Herr P. Trebel und die Herren Professoren Schütte und Stellhorn als Committee ernannt zur Ausarbeitung einer kürzeren Vorlage. Nachdem dann am Donnerstag Morgen den 8. September die Synode sich organisiert hatte, brachte die Committee folgende Thesen ein, die wir nebst den angefügten Mittheilungen der Columbuser „Luth. Kirchenzeitung“ entnehmen.

„Unser Bekenntniß von der Gnadenwahl.“

1. Wenn man unter Gnadenwahl, wie die Concordienformel dies thut, den ganzen „Fürsatz, Rath, Willen und Verordnung Gottes, belegend unsere Erlösung, Verus, Gerech- und Seligmachung“ versteht, so glauben lehren und bekennen wir, daß die Gnadenwahl die Ursache unserer Seligkeit und alles dessen, was irgendwie dazu gehört, also auch unserer Seligkeit und Verus, unseres Glaubens und unserer Beharrung im Glauben, ist. So verstanden geht also die Gnadenwahl dem Glauben vorher, wie die Ursache ihrer Wirkung.

2. Wenn man aber unter Gnadenwahl, wie die Dogmatiker dies in der Regel thun, bloß dies versteht, daß Gott in Ewigkeit bestimmte einzelne Personen vor andern ausgewählt und zur Seligkeit unfehlbar bestimmt hat und zwar auf dem allgemeinen Heilwege, so glauben, lehren und bekennen wir, daß die Gnadenwahl statigefunden habe in Ansehung des durch den Glauben ergriffenen Verdienstes Christi, oder, kürzer ausgedrückt, aber genau so verstanden, in Ansehung des Glaubens. Nach dieser Auffassung geht also, in der Anschauung Gottes, der Glaube der Wahl vorher wie die Regel, nach welcher man auswählt, der Auswahl selbst,

und ist die Wahl, eigentlich geredet, nicht die Ursache des Glaubens.

3. Daß Geheimniß bei der Gnadenwahl besteht nicht etwa darin, daß wir nicht gewiß aus Gottes Wort wüßten nach welcher Regel sich Gott bei der Auswahl der Personen gerichtet habe, sondern darin: a. daß niemand außer Gott weiß, wer zu den Auserwählten gehört; b. daß wir Menschen die wunderbaren Erweisungen und Fühungen der Gnade Gottes betreffs einzelner Personen wie ganzer Völker nicht zu durchschauen und begreifen vermögen.

4. Die Gewißheit des einzelnen, daß gerade er zu den ausgewählten Personen gehöre, ist vor dem Todesstündlein eine bedingte oder geordnete d. h. an eine gewisse Bedingung oder Ordnung gebunden, unter dieser Bedingung und in dieser Ordnung aber auch unfehlbar.

Ueber diese Thesen oder Bekenntnißsätze wurde vom Donnerstag Morgen bis gestern (Samstag) Abend, also in 7 Sitzungen, verhandelt. Der Form nach drehte sich die Besprechung zumeist um die 1. und sodann auch um die 2. These; es wurde aber in derselben das ganze Gebiet durchgegangen. Da man Grund zu der Besorgniß hatte, daß am Montag sich die Reihen der so zahlreich erschienenen Synodalgäste bedeutend lichten dürften, und es doch unzweifelhaft von der größten Wichtigkeit ist, daß möglichst viele Synodal-Glieder bei der unter unsern gegenwärtigen Umständen unumgänglich nothwendigen Entscheidung zugegen seien, wurden gestern, trotzdem es Sonnabend war und Abends Beichtgottesdienst gehalten wurde, drei Sitzungen gehalten, um allen Synodalen so viel Zeit und Gelegenheit zur Besprechung und Ueberlegung der so wichtigen Angelegenheit zu geben, als wir möglich. Unter anderem lag nun folgender Antrag vor:

Aufs neue bekennen wir uns hiemit zu der Lehre von der Gnadenwahl, wie sie in der Concordienformel enthalten ist, und wie sie in Uebereinstimmung damit von den Lehrvätern unserer Kirche im Großen und Ganzen je und je geführt worden ist; insonderheit halten wir für schrift- und symbolgemäß und somit für gut lutherisch die Lehre unserer Väter, daß die Verordnung der Auserwählten zum ewigen Leben geschehen sei in Ansehung des Glaubens, d. h., in Ansehung des durch den Glauben ergriffenen Verdienstes Christi. Deshalb

Beschließen: daß wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft die hier aufs neue von uns bekannte Lehre in unsern Anstalten, Schulen, Publicationen und Kirchen die einzig berechtigte sein soll.

Bei der schließlichen Abstimmung mit dem einen Gliede der Minderheit begehrten Namensaufwas ergab es sich, daß 103 Pastoren und 33 Delegationen für, 18 Pastoren und 4 Delegationen gegen den Antrag, 3 Pastoren gar nicht stimmten. Do mehrere Pastoren nicht zugegen waren in dieser Abend Sitzung, wird das Resultat sich vielleicht noch etwas, aber unwesentlich ändern.“

So weit die „Kirchenzeitung“. Wir machen nun zunächst darauf aufmerksam, daß in den sogenannten Bekenntnißsätzen das wichtige Zugeständniß gemacht ist, daß die Concordienformel von einer Erwählung „in Ansehung des Glaubens“ nichts weiß, daß man vielmehr, wenn man eine Erwählung „in Ansehung des Glaubens“ lehre, die Gnadenwahl anders auffasse als unser Bekenntniß, die Concordienformel. Um so wunderlicher klingt es denn, wenn die Synode, ohne sich von jenen Worten loszusagen, nach



Besprechung derselben bekennet: „... insonderheit halten wir für schrift- und symbolmäßig und somit für gut lutherisch die Lehre unserer Väter, daß die Verordnung der Auserwählten zum ewigen Leben geschehen sei in Ansehung des Glaubens.“

Doch bei dem angeführten Bekenntniß blieb die Synode nicht stehen. Am Montag erfolgte nämlich die förmliche Lossagung der Ohio-Synode von der Synodalconferenz. Ueber die Begründung dieses Schrittes werden wir später Näheres berichten, da uns der deutsche Wortlaut des betreffenden Beschlusses noch nicht in authentischer Formulierung vorliegt; heute nur so viel, daß als Gründe für den Austritt die Stellung der Missouri-Synode in der Lehre von der Gnadenwahl und die Instruction derselben Synode an ihre Delegaten zur Synodalconferenz angegeben sind.

So wäre denn eine der beiden großen Synoden, die bisher mit uns in der Synodalconferenz verbunden waren, aus diesem Bunde geschieden. Mit Betrübnis sehen wir diese unsere bisherige ältere Schwester ihres Weges ziehen, ganz besonders, weil wir als Scheidegruß ihr nicht nachrufen können: „Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend!“ G.

Ein gewöhnliches und beliebtes Argument, welches die ungläubigen Gebildeten und Gebildete sein-wollenden gegen Gottes Wort und den Glauben an den Herrn Christum auch besonders zu unserer Zeit gebrauchen, besteht darin, daß sie vorgeben, nur einfältige und ungebildete Menschen glaubten noch, alle Gebildeten und Gelehrten aber hätten den Glauben an die Bibel und Christum als einen eiteln Wahn über Bord geworfen. Nun, auch dieses ist gerade, wenn wir auf 1. Cor. 1. v. 26-29 blicken, ein Beweis für die Wahrheit der heil. Schrift. Daß aber dies beliebte Argument auf sehr schwachen Füßen steht, da es zu allen Zeiten wahrhaft Gebildete und Gelehrte gegeben hat, die von Herzen an Christum als an ihren Heiland geglaubt haben (wie z. B. der große englische Naturforscher Newton und der berühmte deutsche Astronom Copernicus) und auch heute noch gibt, zeigt uns der Inhalt eines Briefes, welchen der gegenwärtige Statthalter über Elsaß-Lothringen, v. Manteuffel jüngst an eine Pfarrerversammlung im Elsaß gerichtet hat. In diesem Briefe schreibt v. Manteuffel unter Anderem: „Meinen Glauben werde ich nie ver-  
lengnen, und mein täglich Gebet ist: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Und: „Der Leitfaden für mich steht Cor 1, Kap. 3 v. 11 u. 12: Der Grund ist Jesus Christus... Wenn der Geistliche diesen Grund verläßt und nicht die Gottheit Christi glaubt und predigt, kann er Secten bilden, nie aber sich einen Evangelischen Prediger Augsburgischer Confession nennen.“ Daß v. Manteuffel ein gebildeterer Mann ist, als alle hier zu Lande gebildete-sein-wollenden ungläubigen Schreier, die mit dem Bierglase in der Hand philosophiren und auf das Christenthum schimpfen, weiß ein Jeder. R. P.

Herzogthum Sachsen-Gotha. Im März dieses Jahres ist hier ein Erlaß des Staatsministeriums veröffentlicht worden, nach welchem es nur denjenigen Predigern erlaubt sein soll, bei der heiligen Taufe das apostolische Symbolum abzufragen, „welche selbst noch in voller Ueberzeugung auf dem Buchstaben des alten Symbols in seinen einzelnen Sätzen stehen“, edoch dürfen auch solche Prediger dies nur dann thun,

wenn aus der Mitte ihrer Gemeinden sich kein Widerspruch oder Bedenken dagegen erhebt. Andere Prediger, welche nicht alles mehr glauben, was die christliche Kirche im apostolischen Symbolum bekennet, können bloß berichten, daß dasselbe das alte Glaubensbekenntniß der christlichen Kirche sei, und dann die Pathen fragen: „Wollet ihr, daß das Kind auf diesen Glauben im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft und auf Grund desselben im Geiste des Evangeliums Christi auferzogen werde?“ Für diejenigen Pastoren endlich, welchen der wahre christliche Glaube an den dreieinigen Gott eine Thorheit und ein Aergerniß ist, ist eine solche Frage vorgeschrieben, die jeder nehmen kann, wie er will, nur daß dabei der Glaube an die heilige Dreieinigkeit ganz ausgeschlossen ist. Bei der Confirmation aber dürfen die Kinder in keinem Falle aufgefordert werden, den apostolischen Glauben zu bekennen. Jeder Prediger mag bei dieser Handlung sich selbst ein Glaubensbekenntniß zurechnen. So weit ist unseres Wissens noch keine ganze deutsche Landeskirche gegangen. Das ist daher selbst den neuapostolisch-gläubigen Professoren in Deutschland zu toll. Die Leipziger „Allgemeine Kirchenzeitung“ Professor Luthardt's sagt jedoch nur, das werde „statt Ordnung zu bringen Willkür und Unordnung etabliren und bedrohe die Landeskirche mit der bedenklichsten Erschütterung“; welches Urtheil dieser Kirchenzeitung zu großer Schmach und Schande gereicht. Denn durch jene Anordnung hört die Gotthaische Landeskirche geradezu auf, zu den christlichen Kirchen zu gehören. Die Tausen, welche darin nicht mehr auf den dreieinigen Gott vollzogen werden, sind daher gar keine Tausen mehr, sondern nichts, als ein teuflisches Affenspiel. Wehe den Gläubigen, seien es Prediger oder Laien, welche in dieser Teufelsknechtzunge verbleiben! Was für ein furchtbares Gericht ist doch über unser deutsches Volk gekommen! Möchte es wenigstens in unserem Amerika nicht viele Deutsche geben, die, während die weltliche Obrigkeit ihnen volle Freiheit läßt, sich aus freien Stücken zu ungläubigen Pfaffen halten, ja, dieselben dafür noch bezahlen, ihnen auch die letzten Reste der christlichen Religion aus dem Herzen zu reißen und sie so in den Abgrund der Hölle zu führen! (Lutheraner.)

Im nördlichen Theil der arabischen Wüste leben einige Nomadenstämme, welche die Araber mit dem Namen Bene Is-ael, d. i. Kinder Israels, oder Bene Musa, d. i. Kinder Moses, bezeichnen. Die Glieder dieser Stämme geben vor vom Patriarchen Jakob abzustammen, wollen aber nicht mit den Juden verwechselt werden. Man nimmt an, daß sie Nachkommen der Stämme Ruben, Gad und Manasse, die auf dem linken Ufer des Jordans wohnten, sein mögen, und daß sie zur Zeit der ersten Invasionen der Syrier und Chaldäer in die Wüste geflohen sind. Zu Muhammeds Zeiten bildeten diese Stämme ein Königreich. Ihre Hauptstadt Chaibar wurde zerstört, und sie wandten sich dem Muhammedanismus zu. Wie es jedoch scheint, ist Iba Raschid, ihr jegiger Häuptling, im Herzen Israelit. Die Stämme feiern das Pascha und essen dabei ungesäuerte Brote. G.

Südafrika hat eine von Jahr zu Jahr sich steigende lutherische Bevölkerung. In der Capstadt sind 2 lutherische Gemeinden, sie bilden mit der Gemeinde in Kingwilliamstown und Stutterheim einen Synodalverband auf Grund der alten Braunschweig-Delster Kirchenordnung. In Britisch Kaffernland sind durch

Einwanderer und durch die Ansiedlung der deutschen Legionäre der ehemaligen Fremdenlegion eine ganze Reihe lutherischer Gemeinden entstanden, von denen einige aus Hermannsburg Geistliche erhielten. Da finden wir ein Frankfurt, Braunschweig, Potsdam neben fremdklingenden Namen. Auch in Natal, Transvaal- und Oranjestaat sind in Neudentschland, Neuhannover, Ladysmith und anderen Orten lutherische Gemeinden. Etliche südafrikanische lutherische Gemeinden haben das gute bayrische Gesangbuch sich als ihr Kirchengesangbuch erwählt. Können sie vom Ausland lutherische Prediger erhalten, und darin besteht ihr Nothstand, so ist Südafrika ein hoffnungsreiches Feld unserer Kirche.

(Flugblatt des luth. Gottesdienstes.)

### Missionsfest.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierten die hiesigen Gemeinden unserer Synode im Schatten der Bäume unseres Seminarparks ihr gemeinschaftliches Missionsfest. Da die Einwohner Milwaukee bei strömendem Regen erwacht waren und auch bis kurz vor Beginn des Vormittagsgottesdienstes das Wetter immer noch drohend dreinschaute, so war die Theilnahme des Morgens, obgleich eine schöne Zahl Gäste sich eingestellt hatte, nicht so stark, wie bei früherer Gelegenheit; des Nachmittags hingegen, nachdem das Wetter sich überaus freundlich gestaltet hatte, war die Versammlung eine großartige. Vormittags predigte Herr P. Meisch von hier, Nachmittags Herr P. Jäkel von der hiesigen Gnadengemeinde und Herr P. Gausewitz von Oakwood. Beide Gottesdienste wurden durch Vorträge der Singchöre des Herrn Kantor Kneysse von der Gnadengemeinde verschönt. Die Collecte betrug circa \$160.00.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis beging auch die Gemeinde zu Fond du Lac ihr diesjähriges Missionsfest mit Vormittags- und Nachmittags-Gottesdienst, wobei Herr P. Ad. Hoyer von Princeton und der Unterzeichnete predigten. Die Collecte betrug \$43.61. G.

Am 14. Sonntag n. Trin. feierte die St. Johannes- und Jakobus-Gemeinde zu Needsville, Manitowoc Co., in Gemeinschaft mit der Gemeinde des Herrn Pastor Koet zu Morrison, Brown Co. und vielen Gästen aus den zum Feste ebenfalls eingeladenen Gemeinden von Manitowoc, Cooperstown und Newton, ein Missionsfest in einem Wäldchen nahe bei Needsville. Das Fest war von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Die Festgäste strömten schon früh Morgens zu Fuß und zu Wagen nach dem Festplatz und nachher auch die lieben Gäste aus Manitowoc per Extrazug sich eingestellt hatten, begann um 10 Uhr der Festgottesdienst. Den liturgischen Theil des Gottesdienstes übernahm der Unterzeichnete. Prediger waren am Vormittage die Herren Pastoren H. Pieper und Keibel. Nachmittags predigte Herr Pastor Koet von Morrison und der gerade zur selben Zeit in hiesiger Gegend thätige Collectant unserer Synode, Herr P. Dowidat. Zur Verschönerung des Festes trug außer dem Singchor meiner Gemeinde, namentlich der, aus Gliedern der Gemeinde zu Manitowoc bestehende Posaunenchor bei, dessen Leistungen den Gesang der zahlreich versammelten Menge immer im schönsten Einklang erhielt. Die am Vor- und Nachmittage veranstalteten Collecten ergaben die Summe von 88 Dollars. Der Betrag für Heidenmission soll der Leipziger Missionsgesellschaft zugesandt werden. Dem Herrn

aber, der uns Gnade geschenkt hat, daß das Fest auf das herrlichste und erquicklichste sich gestaltete, sei Lob und Dank für Alles. N. Toe pel.

### Die Synodal-Conferenz.

Die auf den 5. October und folgende Tage 1881 bestimmte Versammlung der Synodalconferenz wird mit einstimmigem Beifall der betreffenden Beamten sämtlicher zur Conferenz gehörenden Synoden bis auf den ersten Mittwoch des Octobers 1882 verschoben.

Decorah, Iowa, 23. Septbr. 1881.

Laur. Larsen,  
p. t. Präses der Synodalconferenz.

### Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz des südlichen Districts von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 11. — 13. October bei Herrn Pastor Börnecke. Abholung von Minnesota-Lake am Montag.

G. E. Ahner.

### Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Mississippi-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag den 1. November in Burr Oak, La Crosse Co., Wis. Fuhrwerk wird am Dienstag Morgen für die Brüder, welche vom Osten kommen, in Bangor, und für die, welche vom Westen kommen in West Salem bereit stehen. Um Anmeldung wird gebeten. W. P. Nommensen, Secr.

### Pastoral-Conferenz.

Nach Beschluß der vorjährigen Pastoral-Conferenz beginnt die diesjährige Conferenz am 18. October früh 9 Uhr in der Kirche der Gnaden-Gemeinde zu Milwaukee. Gegenstand der Verhandlungen werden Thesen von Prof. Hönecke über die Lehre von der Gnadenwahl sein. Laut Beschluß wird Pastor Popp am 19. October Abends die Predigt halten. Stellvertreter ist Pastor Waldt. Mit diesem Gottesdienst wird die Feier des heiligen Abendmahls verbunden sein. Diejenigen Pastoren, welche an der Conferenz nicht Theil nehmen können, werden ersucht, solches dem Unterzeichneten rechtzeitig anzuzeigen. Th. Jäkel.

### Zur Beachtung!

Da die Zahl der Synodalberichte nicht ausreicht, um allen Anforderungen zu genügen, werden diejenigen Pastoren, welche solche Berichte übrig haben, gebeten, dieselben umgehend an unsern Buchhandlungs-Agenten, Herrn Werner, 436 Broadway, zu senden.

### Ordination und Einführung.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis wurde Herr Candidat Anton Pieper in der ev. luth. Johannes-gemeinde in Town Peshigo, Marinette Co., Wis., unter Assistenz des Herrn Pastor Hillemann vom Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Vicepräses ordinirt und eingeführt. Aug. Pieper.

Adresse: Rev. Anton Pieper,  
Peshigo, Wis.

### Ordination und Einführung.

Im Auftrag des ehrw. Herrn Pastor R. Adelsberg, Präses pro temp., wurde der Candidat der Theo-

logie, Herr Gottlob Mählhanser, am 15. Sonntag nach Trinitatis, inmitten seiner Gemeinde zu Beaver Dam, Wis., von mir ordinirt und eingeführt.

Prof. T. Snyder.

Adresse: Rev. G. Mählhanser,  
Beaver Dam, Wis.

### Einführung.

Am 12. Sonntage nach Dreieinigkeits, den 4. September, wurde Herr Pastor A. Siegler von mir im Auftrage des Herrn Präsidenten in sein Amt eingeführt. Gott segne ihn seiner Gemeinde zum Segen!

A. F. Ernst.

Watertown, den 15. Sept. 1881.

### Veränderte Adresse.

Rev. Ph. Bechtel,  
Box 42, Theilmanton,  
Wabasha Co., Minn.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVI: Herr Pastor Siegler, 5.25. Herr Schley, 1.05. Jahrg. XVI, XVII: Herr Richter, 10. 4. Herr Medelburg, 2.10.

Jahrg. XVII: H. Past. Kreuter, 1.05. Herr Westerkamp, 1.06. H. P. Reichenbecher (für A. Zickuhr, Wulfgang, J. Volkmar, 3.15. Jahrg. XV, XVI: Herr Wenzel, 2.10.

Th. Jäkel.

Für Schuldentilgung: P. Dovidat, aus der Gemeinde des P. Nöck in Morrison (Zeichnungen \$600.25, davon in Baar): J. Lemke, J. Lemke, je \$25; P. Falk sen., P. und F. Falk, G. Dorntreich, H. und F. Horn, je \$20; W. Woldt \$15; C. Ihlenfeld (1. Zahlg.) \$5; C. Lemke, C. Lamerenz, J. W. Lemke, je \$10; erste Zahlung: W. A. Lemke, J. Bubholz, je \$5; H. Gehre \$6; C. Kung, J. Lamerenz, C. Köhler, F. Zich, W. Woldt jun., A. Bornemann (1. Zahlg.), Jost Weinborn, F. Schulz, A. Seefeld (1. Zahlg.), H. Gemenden, G. Stern, G. Bubholz, J. März, je \$5; C. Krause (1. Zahlg.) \$3; A. Dorntreich (1. Zahlg.) \$2; H. Klostermann (1. Zahl.) \$1.50; W. Lemke \$3.75; C. Gogolin \$3; Frau Leininger, Frau E. Mann, E. Conrad, W. Möws, C. Krühn, H. Dürrenberger, C. Reglaff, H. Blöden, F. Kruse, je \$2; C. Stern, J. W. Lindner, je \$1.50; F. Schlittenhart (1. Zahl.), W. Ziegler, C. März, J. Schröder, A. Schulz, W. Molaff (1. Zahlg.), J. Lindner, F. Lindner, je \$1; A. Wiedenhöft, F. Hoppe, je 50 Cts.; C. Zich \$5; J. Greve \$20. Summa \$329.25.—P. Töpel, von D. Bubholz \$25.—P. Mayerhöff, von Frau Klufas (2. Zahlg.) \$2; Banton, Schäfer, je \$1; Relt. Vob. Schütte, Eberle, je \$5; L. Ottmar jun. (2. Zahlg.) \$4; Köttig (2. Zahlg.) \$3; W. Wilkens \$2.—P. Reichenbecher, von W. Hein, H. Teich, je \$5; A. Pipforn \$10; C. Baumann (2. Zahlg.) \$3; Rob. Dahle \$2.—P. Piesfeld, von J. Burmeister \$5; A. Dettmann, C. Schmidt, je \$4; C. Lichtfeld, Wittwe Bauman, je \$1; W. Baumbach 50 Cts.—P. C. J. Körner, von J. Thoma, G. Walthers, je \$10.—Lehrer A. Dnasch \$2.

Für das Seminar: P. Adelsberg, von J. Nahlbach \$1.—P. A. Pieper, Theil der Collecte des gemeinschaftlichen Missionsfestes in Needsville \$25.—P. Hölzel \$17.73.—P. Piesfeld, Theil der Missionsfest-Coll. \$6.

Zur Ausbreitung des Reiches Gottes: P. C. J. Körner, von Frau M. R. \$1; Frau Bertha Nidelbauch, Dankopfer für Genesung \$2. A. Adelsberg.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt Unterzeichneter \$17 Kostgeld durch Herrn P. Bender von der ehrw. Synode von Minnesota empfangen zu haben. W. Scheitel.  
Springfield, den 22. September 1881.

Dankagung und Quittung für eingegangene Liebesgaben für die ev.-luth. Gemeinde in New Ulm, Minnesota. Von den Pastoren: P. F. Frey \$15;

Oppen \$45; Dpig \$23.50; J. P. Albrecht \$15.50; Kuhn \$10; Ph. v. Rohr \$2.50; Bender \$5; Dehler 25 Cents; von 2 Gemeindegliedern in La Crosse \$5; Vogel 75 Cents; Blomke \$18.20; C. Probst \$11.14; C. Mayerhoff \$30.88; A. Töpel, von Needsville \$8.82; Eaton \$6.18; C. Sauer \$5.50; G. A. Petri \$17.83; F. Richter \$8; A. Adelsberg \$15; J. A. Petri \$1; J. G. Dehler \$14, da \$1.50; C. F. Waldt \$24; F. Siegrist \$10 da \$8.25; C. Popp \$10; J. Schaddegg \$10; L. Finler \$10; P. Köhler \$67; L. Sauer \$6.69; J. Kilian \$18; durch P. W. Bergholz, von J. Köster, F. Köster, J. Hechler, F. Hechler, V. Eckhard, C. Rügen, C. Prust, W. Felbel, J. Langhoff, C. Rhode, H. Ehlers, Wittwe M. Liebenow, F. Bold sen., N. Folsahn, F. Adrian, Frau Gallig, J. Mac, je \$1; J. Wildemann, D. Bonnett, J. Froh, C. Lemke, C. Kug, A. Brämer, J. Wandschneider, J. Venste, C. Lindenmann, J. Pries, J. Widmann, J. Giese, H. Bartelt, J. Gauger, A. Hackbarth, W. Kug, W. Krecklow, F. Gauger, F. Bold jun., je 50 Cents; G. Krüger 75 Cents; W. Bergholz 40 Cents; F. Jarwell, Jungfrau Jarwell, G. Ramus, W. Krause, J. Schrank, J. Zühlke, J. Heth, F. Heth, C. Hackbarth, je 25 Cents, in Summa \$30. Durch P. Fröhl, von C. Taub, D. Wille, A. Pommerering, H. Hackbarth, J. Jakob, C. Didenburg, W. Brinkmann, F. Henning, C. Lüdke, C. Rickert, W. Wasmund, je \$1; J. Rickert, C. Pomerening, F. Hartmann, C. Schwandt, J. Henning, C. Henning, W. Jilly, W. Hackbarth, je 50 Cents; A. Henning 35 Cents. P. T. Venste, aus der Gemeinde des Kripplein Christi \$15, Dreieinigkeits-Gemeinde \$16.50, Immanuel-Gemeinde \$9.50. Durch P. Reibel, von J. Otto \$1; A. Gauger, F. Engelbrecht, je \$2; G. Krüger, C. Lüdke, F. Gauger, A. Schulz, F. Jäger, M. Kilian, J. Zahn, F. Habek, J. Pauls, je \$1; F. Necker \$5; G. Bruf \$2; F. Knuth \$1.50; F. Pongloff, W. Bruf, je \$2; W. Radke, A. W. Reibel, W. Sturm, W. Butth, C. Wegner, je \$1; A. Völz, W. Lüdke, je 50 Cents. (Fortsetzung folgt.)

Dem treuen Herrn und den lieben Gebern herzlichsten Dank. G. Reim, Pastor.

Berichtigung. — In letzter Quittung vom 15. September sollte es heißen P. Dnasch \$26 statt \$20. G. R.

### Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

### Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit  
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.  
Preis: einzeln 30 Cents, das Dutzend \$3.00.

### A First Course

in

### Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Dutzend \$5.00.

### Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.  
Preis: einzeln 25 Cents, das Dutzend \$2.40.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee.